

Frankfurt zwischen Wirtschafts-Jetset und Multikulti-Seligkeit

»global heimat« – Studierende der Kulturanthropologie zeigen große Bandbreite urbaner Lebenswelten in Frankfurt

Die Stadt Frankfurt inszeniert sich gerne als Wirtschaftsmetropole und kokettiert dabei gleichzeitig mit ihrer Provinzialität. Indem sie diese scheinbar widersprüchlichen Aspekte als besondere Qualität aufwertet, versucht sie, sich attraktiv zu machen für die »Global Players«, das finanzkräftige Personal multinationaler Unternehmen, für das Frankfurt in der Regel nur eine Durchgangsstation ist. Dass fast ein Drittel der Bewohnerinnen und Bewohner Frankfurts keinen deutschen Pass besitzt, wird dabei als kulturelles Surplus ins Spiel gebracht und als Ausdruck der hier konsumierbaren kulturellen Vielfalt wirkungsvoll in Szene gesetzt.

haben. Davon ausgehend, dass nicht nur die Welt der »Global Players«, sondern potenziell der Alltag aller Einblicke in die Praxis der Globalisierung ermöglicht, decken die Aufsätze eine große Bandbreite urbaner Lebenswelten ab. Sie suchen nach den vielfältigen Lokalisierungen des Globalen im Alltag und bringen dabei gängige Vorstellungen von Kosmopolitismus, Multikultur und Identität produktiv durcheinander.

Heide Hintze, Isa Mann und Sebastian Schüler kommen in ihrem Aufsatz über den Arbeitsalltag in einer multinationalen Werbeagentur zu dem Ergebnis, dass die hier arbeitenden »Global Players« zwar lokale Bezüge berücksichtigen, wenn sie neue Märkte für bereits anderswo eingeführte Produkte erschließen. In ihrem eigenen Alltag sei der lokale Bezug zu Frankfurt, der Stadt, in der sie – zumindest zeitweise – leben, jedoch kaum von Bedeutung.

Genau diese desinteressierten »Global Players« scheinen es allerdings zu sein, für die die Stadt sich schön macht. Am Beispiel des Großbauprojektes »Europaviertel«, das in unmittelbarer Nachbarschaft zum Gallusviertel entstehen soll, zeigen Sven Bergmann, Julia Henrich, Tanja Kämper und Christian Sprenger, wie in der Weltstadt Frankfurt Ein- und Ausschlusskriterien festgelegt werden. So ist der »gutsituierete« und »wohlgekleidete« Weltbürger in den Vorstellungen der Stadtplanerinnen und -planer der Idealbewohner des Europaviertels, in dem der »Traum vom reinen Raum« verwirklicht werden soll. Das benachbarte Gallus wird hingegen immer wieder entweder mit Gewalt und Jugendkriminalität oder mit multikulturellem Flair in Verbindung gebracht und aus dem Planungsprozess ausgeblendet.

In Interviews mit Schülerinnen und Schülern im Gallus wurde hingegen deutlich, dass diese ihre Identitäten aus vielfältigen Einflüssen zusammensetzen, die ihren Alltag in Frankfurt mit zahlreichen Orten

innerhalb und außerhalb Deutschlands verbinden. Sie gehen weder geschmeidig in Multikulti-Seligkeit auf, noch lassen sie sich vom Integrationsimperativ einschüchtern.

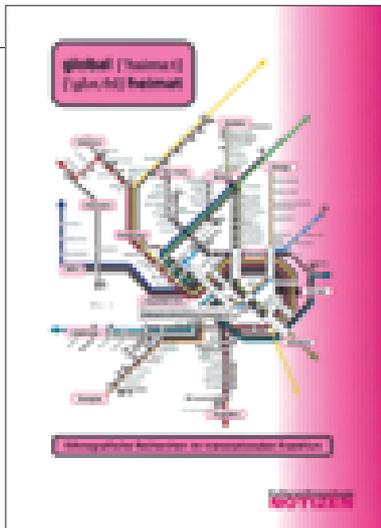
Dilek Akkaya und Dagmar Tews haben transnationale Kulturproduzenten wie Shantel und Tolga befragt und auch hier einen unverkrampften Zugriff auf multilokale Bezüge festgestellt. Weniger marktformige Kulturproduzenten wie der politische Flüchtling Osama aus dem Sudan werden hingegen immer wieder auf einen Beitrag zur Multikultur verpflichtet. Ihre Musik soll exotisch sein, traditionell und authentisch und sich als folkloristische Bereicherung in die deutsche Mehrheitskultur integrieren lassen.

Die Aufsätze des Sammelbands zeigen sehr prägnant, dass die Logik der Multikultur nicht aufgeht, insofern sie auf der Annahme beruht, dass Migrantinnen und Migranten und ihre Kinder *eine* spezifische Kultur im Gepäck haben, die mit *der* deutschen Kultur mehr oder weniger schwer zu vereinbaren ist. Der Alltag der hier vorgestellten Bewohnerinnen und Bewohner Frankfurts – gerade auch derjenigen, die nicht dem Ideal des gutsituierten »Global Players« entsprechen – ist jedoch nicht nur von einer oder zwei klar abgrenzbaren Kulturen bestimmt, sondern von vielfältigen transnationalen Bezügen durchkreuzt. Es wird dabei deutlich, dass das Gerede von Multikultur und Integration dennoch machtvoll wirksam ist, indem es die transnationalen Bezüge der hier lebenden Menschen ohne deutschen Pass leicht konsumierbar macht und gleichzeitig von einer Debatte um politische Partizipation von Migrantinnen und Migranten ablenkt. ◆

Die Autorin

Ramona Lenz ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie der Universität Frankfurt und promoviert über migrantische Arbeitskräfte in Tourismusdestinationen in Griechenland und Zypern.

Sven Bergmann und Regina Römhild (Hrsg.) **global heimat. Ethnografische Recherchen im transnationalen Frankfurt** Kulturanthropologie Notizen, Band 71, Frankfurt am Main 2003, 262 Seiten, ISBN 3-923992-73-4, 15 Euro.



»Im Windschatten dieser Identitätspolitik hat sich indes ein weltstädtischer Alltag entwickelt, der weder dem ethnischen Sortiermuster einer inszenierten kulturellen Vielfalt noch dem elitären Modell eines kosmopolitischen Wirtschafts-Jetsets folgt«, schreibt die Kulturanthropologin Regina Römhild in der Einleitung zu dem von ihr und Sven Bergmann herausgegebenen Sammelband »global heimat«. Die hier versammelten Aufsätze sind das Ergebnis von Feldforschungen, die fünfzehn Studierende der Kulturanthropologie im Globalisierungsalltag der Stadt Frankfurt durchgeführt